

KULTUR: Ausstellung im Japanischen Kulturinstitut – Veranstaltungstipps

Japans große Sehnsucht nach Natur

Marco Bohr und Keiko Sato setzen im Japanischen Kulturinstitut die Reihe der deutsch-japanischen Kunst-Dialog-Ausstellungen fort.

VON JÜRGEN KISTERS

Lindenthal - Sommer, das sind Fantasien von Meer und Strand, Spuren im Sand und das Gefühl, der rätselhaften Leichtigkeit der Schöpfung näher zu sein als sonst im Jahr. Genau diese Szenerie hat die japanische Künstlerin Keiko Sato in Form einer großflächigen Installation in das Japanische Kulturinstitut hineingebracht. Und wie es bei Kunst nicht anders zu erwarten ist, so hat die Sache einige Widerhaken. In den aus Sand am Fußboden geformten Hügeln, angedeuteten Tälern und Wasserläufen stecken allerhand spitze und scharfe Scherben von Gläsern oder Flaschen. Die Fantasie von Meeres- und Landschaftsromantik stößt auf eine Kehrseite von irritierender Gewalt, und die Schönheit der Inszenierung hat etwas Gebrochenes. Repräsentieren die weitläufigen Formen aus Sand die Landschaft im Naturzustand, während die Glassplitter den zwiespältigen Wirkungen und scharfen Kanten des Kulturprozesses zum Ausdruck bringen?

Dass der Sand-Scherben-Installation Keiko Satos das Foto einer vielbevölkerten Freizeit-Strand-Szenerie mit Industriepanorama zur Seite steht, bekräftigt diese Deutung. Nahezu absurd muten in dieser Umgebung die dicht gedrängten Muschel-



Menschen an Hochhausfenstern, die in die weite Landschaft hinausblicken – so weist Marco Bohr mit seinen Fotografien auf die besondere Rolle der Naturbetrachtung in Japan hin.

REPRO: KISTERS

sucher an, die mit ihren Fingern im Wasser und Sand der Sehnsucht buddeln und für einen Moment eine einzigartige Nähe zur Natur verspüren. Diese Sehnsucht, die namenlos und unstillbar erscheint, ist offenbar untrennbar mit dem Blick auf das

Meer verbunden. Das jedenfalls zeigen weitere Fotografien des deutsch-kanadischen, in London lebenden Fotografen Marco Bohr. An den unterschiedlichsten Orten Japans hat er Menschen bei ihrem Blick auf das Meer und andere Na-

turszenen aufgenommen. Er nimmt darin gezielt Bezug darauf, dass „die Betrachtung der natürlichen Landschaft in der Kunst Japans eine lange Geschichte hat, die zurückgeht bis zu den Holzschnitten von Ando Hiroshige in der Edo-Zeit.“ Gerade die

Fotos, auf denen Bohr Japaner in unterschiedlichsten Situationen beim Hinausblicken aus Hochhausfenstern zeigt, bringen den seltsamen Zwiespalt der modernen Lebenserfahrung zwischen Naturferne und Natursehnsucht, architektonische Enge und dem Wunsch nach Landschaftsweite, technische Tristheit und das Verlangen nach Erdverbundenheit deutlich zum Ausdruck.

Die tief eingeprägte, seit Jahrtausenden tradierte Beziehung der Japaner zur Natur macht schließlich ebenfalls Keiko Satos künstlerischen Ansatz verständlich. „Die Natur verändert sich ständig und nichts hat Bestand. Indem ich Dinge zerstöre und etwas Neues daraus mache, zeige ich die widersprüchlichen Aspekte im Erscheinungsprozess des Lebens: Ordnung und Unordnung, Leben und Tod, Gewalt und Frieden, Schönheit und Hässlichkeit, Humor und Ernsthaftigkeit“, sagt die Ende der 80er Jahre von Japan nach London übergesiedelte und inzwischen in den Niederlanden lebende Künstlerin. Und in ihrem zweiten Werk in der Ausstellung, einem großen Objekt aus silbrig glänzenden Kugeln, von denen zahlreiche zerbrochen sind, während sich in den anderen, unversehrten, die Naturumgebung des Aachener Weiher vor dem Fenster spiegelt, bringt sie schließlich das ganze vertrackte Dilemma des modernen Menschen in seiner Naturbeziehung künstlerisch auf den Punkt.

Japanisches Kulturinstitut, Universitätsstraße 98, Mo-Fr 9-13, 14-17 Uhr, bis 29.7.